



Die Gruppierung «Bildung Wendepunkt» postuliert ein Zurück zu Altbewährtem.

LORENA LA SPADA / CH MEDIA

Eine unheilige Allianz will die Schule retten

Ein munteres Grüppchen von SP bis SVP legt sich mit der Bildungselite an

SEBASTIAN BRIELLMANN

Irgendetwas ist da aus dem Lot geraten in der Schweiz. Das Land – immer stolz auf seine Bildungsinstitutionen, weltweit bewundert für das duale System – befindet sich seit Jahren im schulischen Niedergang. Die Schüler werden immer schlechter. Die letzte Pisa-Studie zeigt, dass die Jugendlichen – Gymnasiasten ausgenommen – im Jahr 2022 ganze 40 Punkte schlechter abgeschnitten haben als noch zehn Jahre zuvor. Das ist ein Rückstand von rund einem Schuljahr.

Und niemand weiss genau, warum. Der renommierte Bildungsforscher Stefan Wolter sagte im vergangenen Jahr in der NZZ: «Wir sind im Blindflug, was schlimm ist, weil wir zwingend besser abschneiden müssten.»

Das gesunde Selbstverständnis, früher durchaus berechtigt, ist dem nagenden Zweifel gewichen. Denn es ist ja nicht so, dass nichts gemacht würde, wie auch Bildungsforscher Wolter sagt. Noch nie habe die Schweiz so viel Geld in die Bildung investiert. Gab der Bund für die obligatorische Schule und die Sonderschule im Jahr 2010 noch 15,9 Milliarden Franken aus, waren es 2023 bereits 23,3 Milliarden. Zudem sind die Schulklassen gleich gross geblieben, obschon es mehr Schüler gibt – zusätzlich wird das Hilfsangebot erweitert.

«Alle sind schlechter geworden»

Aber all diese Investitionen haben nichts gebracht. Wolter bilanziert: «De facto sind wir in der Schweiz alle schlechter geworden.» Ein Land ohne Fortschritt. Das Wort «Bildungskrise» ist zum Modebegriff geworden. Diese beunruhigende Entwicklung hat in den vergangenen Jahren das bildungspolitische Pendel zurückschwingen lassen: Nach Dekaden des Reformeifers fordern immer mehr Politiker und Pädagogen eine Rückkehr zu alten Erfolgsrezepten. Es soll wieder Wissen statt Kompetenzen

vermittelt werden. Der Lehrer soll wieder als Autorität und nicht als begleitender Coach wirken. Es soll eine Abkehr vom Frühsprachenunterricht geben. Die Bürgerlichen, FDP und SVP, haben die Bildungspolitik als wichtiges Themenfeld ausgemacht.

In diesem Spannungsfeld zeigt sich jedoch auch noch eine andere Entwicklung, die über Parteipolitik hinausgeht. Gegen eine reformeifrige progressive Bildungselite, die ihre Wirkmacht an den Pädagogischen Hochschulen (PH) konzentriert, erhebt sich Widerstand. Und es entstehen erstaunliche Allianzen.

Die vielleicht interessanteste hat sich erst vor wenigen Wochen gebildet. Es ist ein munteres Grüppchen aus Politikern – von SP bis SVP –, von Lehrern, Erziehungswissenschaftlern, Kinderpsychologen, ehemaligen PH-Direktoren. Getragen von einem gar nicht so unbescheidenen Anspruch, die kriselnde Volksschule zu retten. «Wendepunkt Bildung» nennt sich die Vereinigung, was klarmacht, dass der Status quo ein inakzeptabler ist. Von «gravierenden Schwächen» und «Fehlentwicklungen» im Schulsystem ist die Rede. Die Qualität an den Schweizer Schulen müsse nicht gestärkt, sondern zurückgewonnen werden.

Doch es ist schon erstaunlich, wie einzig sich die unterschiedlichsten Charaktere zu sein scheinen. Zwischen dem Nidwaldner Bildungsdirektor Res Schmid, SVP, und dem ehemaligen SP-Basel-Präsidenten, dem Heilpädagogischen Roland Stark, gibt es in der Bildungspolitik keinen Dissens.

Carl Bossard, Gründer der PH Zug, sieht die Ausbildung an den Hochschulen ebenso problematisch wie erfahrene Primarlehrerinnen wie die Zürcher FDP-Politikerin Yasmine Bourgeois und die Basler GLP-Erziehungsrätin Christine Staehelin – oder der Präsident des Baselbieter Lehrervereins, Philipp Loretz. Aufgewertet wird die Gruppe auch durch das Engagement von nationalen bekannten Namen wie dem Kinder-

psychologen Allan Guggenbühl – «Die Schule wird als Projektionsfläche für Utopien und Ideologien missbraucht» – oder dem Erziehungswissenschaftler Beat Kissling.

Lesen, schreiben, rechnen

Dieses pädagogisch-politische Potpourri fordert anstelle von neomodischen Tendenzen – wie selbstorganisiertem Lernen oder Lehrern als begleitenden Coaches – eine Rückbesinnung aufs Wesentliche. Schule für Kinder – von Erwachsenen, die die Verantwortung tragen.

Es geht um – vermeintlich – banale Dinge. Grundlagen fürs Leben. Lesen. Schreiben (und zwar korrekt, nicht nach Gehör). Rechnen. In einer Schulklasse wird nachgedacht, argumentiert, auch einmal phantasiert. Zusammen. Nicht verloren als Individuum auf irgendeiner Lerninsel. Dass es so weit gekommen ist: Das liegt auch an der Ausbildung. Die Pädagogischen Hochschulen hätten, so wird moniert, den Bezug zur Praxis längst verloren.

Dazu passt die Forderung, den Unterricht wieder zu entschlacken. Dieser sei, so sagen die Kritiker, überfrachtet worden durch die vielen Reformen in den vergangenen Jahrzehnten. Das schwäche die Lehrer – und schade den Leistungen der Schüler. Ständige Reorganisationen kosteten viel zu viel Zeit und Geld. Beides fehle dann für das Wichtigste: das kompetente Unterrichten.

Das Fazit der Wendepunkt-Gruppe, die nächste Woche ihr Manifest «für einen «bildungswirksamen Unterricht» präsentieren wird: Kein Wunder, werden die Leistungen der Schüler immer schlechter. Das sind trübe Voten. Mehr als eine lose Vereinigung ist «Wendepunkt» auch noch nicht. Ob dieses muntere Grüppchen auch den Diskurs prägen, gar etwas verändern kann? Das ist ungefähr so eindeutig benennbar wie eine konkrete Lösung für die Bildungskrise.